

So erfährt auch Kafka in seiner grenzenlosen Einsamkeit von weit her und von hoch herab durch die Musik die wunderbare und unwiderstehliche Schönheit einer anderen Welt. Sie erschließt diesem Menschen eine Wirklichkeit, die ihn in die Knie zwingt, die seine Sehnsucht endlich trifft und ihn zugleich in den Jubel des Schweigens führt, der über alles hinausgeht, was der Mensch sonst erleben mag. Wie verschieden die Ausgangspunkte von Platon, Newman, Barth und Kafka auch sein mögen, in der Tiefe dessen, was sie hören, berühren sich alle; denn alle werden ergriffen vom Geheimnis einer Ordnung und eines Rhythmus, der aus der Überwelt, aus der Transzendenz mit königlichen Schlägen kommt; es ist „das lebendige Gesetz der göttlichen Herrschaft“, es ist der festliche Zusammenklang von all dem, was ist, nicht das Vernehmen dieser oder jener Stimme, sondern das ursprungshafte Erklingen des Ganzen zumal; es ertönt in solcher Musik immer mehr, als der Mensch begreift, sie „überkommt“, sie erschüttert, reinigt und beglückt ihn, sie nimmt ihn in Anspruch und macht den Menschen, dieses seltsame Wesen zwischen Finsternis und Licht, zum Zeugen für das gewaltige Ja und Amen, mit dem Gott unaufhörlich die im Ursprung gute Schöpfung erhält.

Wer daher je einmal Musik unserer großen Meister wirklich gehört, das heißt sich in ihre Dimension hinein freigegeben hat, der kann nie mehr ganz verzweifeln, weil er nun jenseits aller Beweise der Vernunft mit dem Herzen weiß, daß selbst noch alle Qual, alles Unerlöste und Bittere des menschlichen Daseins der Verwandlung fähig und der Mensch — ausgespannt zwischen Erinnerung und Verheißung — nicht für immer in den Staub zu werfen ist. Musik in diesem Sinn kündigt vom Äußersten, was der Mensch vermag: sich offen zu halten für das Mysterium des Seins, dem der Mensch schon auf dem Weg durch die Welt zugeeignet ist und dem

er doch noch in Trauer und Freude entgegenwandert, solange er im sterblichen Fleische lebt. Walter Strolz

Gibt es einen materialistischen Humanismus?

Das Problem ist: Kann man zugleich Materialist und Humanist sein? Es ist dies keine müßige Frage, ausgedacht in der Studierstube, sondern eine, die sich als Schicksalsfrage der Gegenwart stellt, insofern in ihr das Problem einer Zusammenarbeit zwischen Westen und Osten mitgestellt ist.

Wir verstehen unter Humanismus nicht erstlinig die Pflege klassischer Bildung (Studium der griechischen und römischen Schriftsteller), noch weniger den Glauben an eine autonome Selbstherrlichkeit des Menschen, sondern ganz allgemein die Überzeugung von der geistigen Würde des Menschen, die Tatsache seiner übersinnlichen Erkenntnis und seiner Selbsterkenntnis, seinen Vorrang gegenüber seiner nichtmenschlichen Umwelt, seine Freiheit und seine ethische Bestimmung — und das Streben nach einem Leben, das heißt Denken, Fühlen und Handeln, das dieser Würde entspricht.

Diese Umschreibung des Humanismus scheint nun von vornherein auszuschließen, daß ein Materialist humanistisch sein könne. Indes liegen die Dinge, wie Albert Dondeyne eindringlich vorstellt, nicht so einfach.¹ Dann nämlich, wenn in der Schicht des unmittelbar Erlebten oder der Ebene der Existenz die Unterschiede und die Vielfalt der Gegebenheiten anerkannt werden und sich der Materialismus nur in der philosophischen Deutung der unmittelbaren Erfahrung des alltäglichen Lebens ausdrückt, d. h. in der Rückführung auf letzte metaphysische Ur-Sachen. Es sind

¹ Albert Dondeyne (Professor an der Löwener Universität): Die Existenz Gottes und der zeitgenössische Materialismus, in „Gott, Mensch, Universum“, Graz-Wien-Köln 1956, S. 25.

also die phänomenologische und die metaphysische Schicht zu unterscheiden, und diese Doppelung der Gesichtspunkte erschwert eine sofortige eindeutige Antwort auf unsere Frage. Der zeitgenössische Materialismus, vor allem der dialektische der Marxisten, gibt sich als wissenschaftlich-philosophisch aus und behauptet, die Erscheinungen der unmittelbaren Erfahrung voll zu berücksichtigen.

Was heißt nun Materie in diesem philosophischen Sinn? Sie besagt, daß ein körperlicher oder körperlichen Bedingungen unterworfenen Urstoff, dessen physikalisch-chemische Eigenart hier nicht weiter zu erörtern ist, als selbst anfangsloses, also ewiges Prinzip, der Ursprung aller Bereiche des Seins ist, d. h. daß alle letztlich auf ihn zurückgeführt werden können. Diese Rückführung hat verschiedene Spielarten. Nach dem rationalistischen Materialismus z. B. ist alles in Maß und Zahl faßbar, der biologische Materialismus sieht zwar im Leben ein Geheimnis, dieses zwingt jedoch nicht dazu, ein Prinzip anzunehmen, das den Stoff übersteigt.

Was uns beschäftigt, ist vor allem der marxistische Materialismus. Für Lenin ist Materie das, was sinnhaft gegeben ist, und dies ist die eigentliche Wirklichkeit, das eigentliche Sein. Die Frage lautet nun: Kann auf dem Hintergrund dieser Seinslehre ein Humanismus blühen, eine Haltung bestehen, die den phänomenologischen Gegebenheiten der menschlichen Seinsweise gerecht wird? Ich erfahre mich als Leib und Seele, als denkendes Wesen, als in die Freiheit gestellt, als angerufen von Werten, — kann ich diese Wahrheiten retten, wenn ich als ihre Quelle, ihre adäquate, d. h. zureichende Ursache, als den erklärenden Ursprung den Stoff annehme? Der marxistische Materialismus hatte eine mechanistische Seitenlinie. Sie war in Rußland, vor allem in den ersten Jahren nach der Revolution verbreitet. Die Rückführung von Leben und Geist, des Bewußtseins und des Bios auf den Stoff war für diese Philosophen sehr einfach. Sie sahen in den Äußerun-

gen des vielgestaltigen Lebens nichts anderes als äußerst verwickelte physisch-mechanische Prozesse.

In dieser groben Form würde der Materialismus jeden Ansatz zum Humanismus theoretisch und psychologisch sogleich in Frage gestellt und dem Marxismus den Zugang zur Gesellschaft wirklich denkender Menschen rasch versperrt haben. Wenn auch der dialektische Materialismus Deborins und seines Anhangs ebenso wie der mechanizistische Materialismus 1931 unter Stalin parteiamtlich verurteilt worden ist, so siegte praktisch doch ein auf Lenin gegründeter und von Stalin abgewandelter Diamat (dial. Materialismus).² Seit der stalinistischen Götzendämmerung verpflichtet man sich im Sowjetgebiet wieder stärker auf die reine Lehre Lenins.

Mit Hilfe der Dialektik, die formal gesehen von Hegel stammt, sollen die humanistischen Phänomene nunmehr eine feinere und vornehmere Erklärung und Begründung erfahren, als dies im mechanizistischen System möglich war. „Mit dem Ausdruck ‚Dialektik‘ bezeichnet der dialektische Materialismus eine über die Bildung und Auflösung von Gegensätzen, ‚Widersprüchen‘ verlaufende Evolution.“³ Sie wird jeder Art Metaphysik „statischer“, d. h. unveränderlicher Wesenheiten gegenüber gestellt. Diese Dialektik spielt ihre Rolle als naturwissenschaftliches Prinzip, als kosmologisches und naturhistorisches in der Erklärung des Stufenbaues des Seins und als geschichtliches für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, z. B. vom antiken Sklavenhalterstaat bis zum Klassenkampf des kapitalistischen Zeitalters und seiner Überwindung im Kommunismus.

Was uns zunächst angeht, ist der Stufenbau der Wirklichkeit. Während der Mechanizismus glaubt, „alle Er-

² Vgl. *Gustav Andreas Wetter SJ*, Der dialektische Materialismus. Die Philosophie des Proletariats. In „Gott, Mensch, Universum“ S. 547.

³ *Wetter*, a. a. O. S. 553.

scheinungen durch rein quantitative Veränderungen erklären zu können“, weist der dialektische Materialismus entschieden auf das Vorhandensein qualitativer Unterschiede zwischen den Dingen hin.⁴ „Vor allem sind es drei Bereiche der Wirklichkeit, deren qualitative Verschiedenheit verfochten wird: das Reich der anorganischen Materie, das Reich der organischen Natur und das Reich der mit Bewußtsein ausgestatteten Wesen.“⁵ Überdies werden auch innerhalb dieser drei Bereiche qualitative Unterschiede zugelassen.

Damit ist der Vielgestalt der phänomenologischen Gegebenheiten zunächst Genüge getan. Indes wird diese Vielheit der Erscheinungen trotz allem hartnäckig auf die Einheit eines gemeinsamen stofflichen Ursprungs zurückgebunden. Dem unerbittlich nach der Logik eines solchen Vorganges fragenden Verstand wird das Gedankenspiel der sprunghaften Übergänge und Umschläge vorgespielt. Wir berücksichtigen hier nur den Übergang von der wesenhaft stoffgebundenen Seinsweise zum Geist (auch der bloße Bios, d. h. das Leben in Pflanze und Tier, muß ja als stoffgebunden angesehen werden). Wie konnte der sich selbst überlassene Urstoff durch das Wunder der Selbststeigerung die Höhe des Geistes erreichen? Zuerst verläuft diese Steigerung, so wollen uns die Marxisten erklären, quantitativ, und plötzlich, an einem bestimmten Punkt, überschlägt sie sich in ein qualitativ Neues. Ein Beispiel: Wasser, das sich erhitzt und bei 100 Grad plötzlich umschlägt zu Neuem: Dampf. Wenn im Bereich der Physik bei solchen Experimenten in erster Linie nach der Wirkursache gefragt werden muß, das Wasser erhitzt sich doch nicht von selbst, so bei dem Übergang von einem der drei Hauptreiche zum andern: vom anorganischen Stoff zum belebten, vom bloßen Leben zum Geist, überdies nach der Formalursache (*causa formalis*). Das heißt, es muß ein wesenhaft neues,

immanentes Seinsprinzip, das hier wirksam ist, in Rechnung gesetzt und nach seiner Eigenart gefragt werden — nach seinem nunmehr nicht mehr nur phänomenologischen, sondern metaphysischen Sosein. Mit dieser Frage verbindet sich jene von der Herkunft des Neuen und seiner Einfügung in den Kosmos. Wir sind auf dem Weg, auf der Suche nach jenem Ursein, das Quelle und Schöpfer ist von Leben und Geist, und das in sich Geist und Leben ist.

Diese Frage nach dem meta-physischen Wesen fängt der dialektische Materialismus im Nebel der dialektischen Spielerei auf und sucht sie gegenstandslos zu machen. Dies mag ihm bei diesem oder jenem, mag ihm vorübergehend bei der Masse der Ungebildeten oder Halbgebildeten gelingen — wird er aber wirkliche philosophische Köpfe darauf verpflichten können? Doch das ist eigentlich gar nicht unsere Frage. Wir fragen ja danach, ob sich ein Humanismus entfalten und erhalten könne, dem die Vertiefung und Verankerung im Sein nicht nur verweigert, sondern vom Sein her unmöglich gemacht wird? Kann ich dem Geist, der sich offenbart als Phänomen des Bewußtseins und als Kraft der Geschichte in Kunst und Wissenschaft, Dichtung, Weltweisheit und Drang zur Transzendenz, gerecht werden, seine Würde wahren, seinem Wirken den nötigen Raum der Freiheit schenken, wenn ich auf der Ebene der Philosophie, dort, wo es um die letzten Ursachen und Grundsätze geht, den Geist verneine?

Es hängt viel von der Antwort auf diese Frage ab. Denn es gibt westliche Humanisten, die glauben, daß man sich mit den geistigen und politischen Führern des östlichen Materialismus auf der gemeinsamen Plattform einer Humanität treffen könne, die von allen metaphysischen Wurzeln absieht. Man sagt, es gehe ja allen, auch den Bolschewiken, um den Menschen. Aber dem Humanismus, wenn dieses Wort seine alte Bedeutung behalten soll, geht es keineswegs um den Menschen im beliebigen Sinn, sondern um die Pflege

⁴ Wetter, a. a. O. S. 559.

⁵ Wetter, a. a. O. S. 559/60.

des Edelsten, Feinsten, Vornehmsten in ihm, um seine geistige Persönlichkeit, Freiheit und Würde, seine Verpflichtung auf einen ganzen Kosmos geistiger Werte.

Es mag wohl einzelne geben, denen eine vordergründige oder phänomenologische Bejahung des Geistes trotz der hintergründigen Verneinung gelingt — aber es ist nicht zu erwarten, daß sich eine ganze menschliche Kulturgemeinschaft dauerhaft so aufbauen lasse.

Das Bild vom Menschen ist nur dann heil und ganz, wenn hinter ihm Gott gesehen wird, wenn der Mensch zugleich *imago Dei invisibilis* ist. Wo aber dieser göttliche Hintergrund zerstört wird, verliert sein Bild Licht und Glanz, und die erdhaften Kräfte, denen er als Teil der Natur auch verhaftet ist, beginnen die Vorhand zu gewinnen und ihn in die Tiefe zu ziehen. Nun hat aber der dialektische Materialismus nicht nur den göttlichen Hintergrund des geistigen Menschenbildes zerstört — auch die nächstliegende metaphysische Stütze ist abgerissen: das zeitüberlegene Wesen, die dem Menschen innerliche Wesensform, sein ihn im Rang der Geistigkeit konstituierendes Sosein und Anders-als-die-Materie-Sein wird geleugnet. An Stelle der eindeutigen *natura humana* tritt auch hier der Nebel der Dialektik, der sich vom philosophischen Feld aus weiterverbreitet in die Geschichte hinein.

Es gibt ohne Frage unter uns humanistisch Denkende, die es vernachlässigen, ihr Menschenbild religionsphilosophisch zu vertiefen, d. h. es auf dem Urgrund der Transzendenz zu sehen. Aber sie bemühen sich zumeist eifrig darum, die menschliche Natur zu überhöhen und den Reichtum geistiger Phänomene auf die Einzigartigkeit seines Soseins zurückzuführen. Ihnen wird der Mensch selber zu etwas Göttlichem, das den Staub weit übersteigt. Trotzdem ist ihr Humanismus gefährdet, wenn er auch vielleicht dauerhafter ist als der materialistische. Wahrscheinlich kann man sich auch noch Humanisten denken, die rein positivistisch bei den Phä-

nomenen stehenbleiben und sowohl eine allgemeine Seinslehre als auch eine metaphysische Anthropologie skeptisch ablehnen. Aber wir wissen, wie anfällig alles positivistische Denken für den Materialismus ist.

Nach diesen mehr theoretischen Ausführungen über den Materialismus dürfen wir vielleicht einen Blick auf die Geschichte werfen. Seit 40 Jahren wird im Machtbereich der Sowjets das Dasein materialistisch erklärt. Das gibt uns eine Möglichkeit, zu prüfen, wie es dabei dem, was wir Humanismus nennen, ergangen ist. Ist es nicht so, daß unsere Ansicht bestätigt wird: auf dem Untergrund des Materialismus, sei er nun mechanizistisch oder dialektisch, könne wahre Menschlichkeit nicht dauerhaft aufgebaut werden? Ein materialistischer Monismus, philosophisch aufgezoogen und als Weltanschauung geglaubt, kann nicht anders, als sich im konkreten Leben kollektivistisch auswirken, kann nicht anders, als der Wirtschaft und der Technik, der Organisation des Stofflichen, den Vorrang geben, kann nicht anders, als die Religion als Irrtum und Schaden bekämpfen — kann nicht anders, als alle Gebiete der Geisteskultur dem Idol der Materie unterordnen — und er hat es tatsächlich im Osten, von Pankow bis Peking auf schreckliche Weise getan.

Eine „humanistische“ Schwebe zwischen geistbejahender Phänomenologie und geistverneinender Philosophie ist für eine ganze Gesellschaft und auf lange Dauer nicht möglich. Wo eine materialistische Philosophie die Unantastbarkeit einer dogmatischen Staatsreligion besitzt wie in Sowjetrußland, wird sie auch im Leben die Vorhand gewinnen. Die Ideen sind im allgemeinen mächtige Gewalten und darauf aus, sich das Leben zu unterwerfen. Vollends wird das bei einer Ideologie der Fall sein, die von sich behauptet, naturnotwendig Denken und Praxis zugleich zu sein und hinter der der übermächtige Druck einer Diktatur steht, die alle wirtschaftliche und politische Macht in sich vereint. G. Friedrich Klenk SJ